



Die Archäologen freuen sich über jede verzierte Scherbe, die sie in Wrisbergholzen ausbuddeln.

Aufn.: Karin Blüher

Ofen mit großer Vergangenheit

Denkmalschützer legt Fayence-Manufaktur von 1736 frei

Eigener Bericht

Th. Wrisbergholzen

„Ein Volltreffer“, freut sich Ulrich Pagels und hält doch nur Scherben in Händen – Bruchstücke allerdings, die alle eine lange Geschichte haben, Bestandteile von Tassen, Tellern, Vasen und Kacheln, kunstvoll glasiert und bemalt und im Feuer gehärtet. Der 42jährige Denkmalschützer aus Hannover hat nicht nur diese Reste einer alten Handwerkskunst ausgebuddelt, sondern auch den Ofen, aus dem die tonernen Schätze einst hervorgegangen sind. Je weiter Pagel und seine Helfer sich in den Untergrund vorarbeiten, desto klarer werden die Umrise eines Fayence-Ofens aus dem Jahre 1736 sichtbar – Herzstück einer Manufaktur mit großer Vergangenheit. „Ein einzigartiges Industriedenkmal in Norddeutschland“, schwärmt Pagels, der das dazugehörige Fachwerkhaus vor fünf Jahren von der Gräfin Eleonore von Goertz-Wrisbergholzen gepachtet und am vergangenen Montag mit den Grabungsarbeiten begonnen hat – unterstützt von einem eigens zu diesem Zwecke gegründeten Verein und Architekturstudenten der Universität Hannover.

Zuvor stand das verfallene Gemäuer ganz im Schatten des Barockschlosses von Wrisbergholzen (Kreis Hildesheim), das

sich auf der anderen Straßenseite hinter einem schönen Park verbirgt. Dabei schmückt sich heute noch so manches Palais mit den Erzeugnissen, die in der Manufaktur gebrannt und glasiert wurden. Die Fliesen der königlichen Badeanlage in Rehburg-Loccum (Kreis Nienburg), die manche Majestät im Adamskostüm sahen, gehören genauso dazu wie die Kachelöfen altherwürdiger Weserschlößchen. Aber nicht nur die Großen dieser Welt, auch die kleinen Leute waren Kunden der Wrisbergholzener Töpfer. Mit Kiepen zogen Landhöker einst von Haus zu Haus, um den Hausrat aus Ton an den Mann zu bringen.

Aus den Teeschalen und Krügen, die bereits bei der Produktion zu Bruch gingen, aber auch aus Resten des alten Ofens versucht Ulrich Pagels mit seinem Team jetzt Rückschlüsse auf den Arbeitsprozeß zu ziehen. Hier ein abgebrochener Engelskopf, da ein kurfürstliches Niedersachsenroß auf blauweißem Tellergrund – das Puzzle fügt sich mit jeder Scherbe. „Eine Art Subotnik“, meint der Denkmalschützer, der im Hauptberuf als Oberkonservator bei der Bezirksregierung Hannover tätig ist und nichts dagegenhat, sich bei seiner Freizeit über die Schulter schauen zu lassen. Besucher sind willkommen – möglichst aber nur am Wochenende.

Molke-Entseuchung kommt offenbar gut voran

Lingen (lni)

Von den 5000 Tonnen des in der Bundesrepublik verstrahlten Molkepulvers – eine Folge der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl – sind bisher mehr als 800 Tonnen entseucht worden. Dies teilte der Parlamentarische Staatssekretär des Bonner Umweltministeriums, Martin Grüner (FDP), am Donnerstag beim Besuch einer sowjetischen Journalistengruppe im stillgelegten Kernkraftwerk Lingen (Emsland) mit, wo das Molkepulver seit einigen Wochen aufgearbeitet wird.

Grüner verwies darauf, daß das behandelte Molkepulver uneingeschränkt als Viehfutter verwertet werden könne. Der Besuch der sowjetischen Journalisten unterstreiche das Interesse der Sowjetunion an dem in der Bundesrepublik entwickelten Verfahren, das seine praktische Eignung bereits unter Beweis gestellt habe. Der Staatssekretär rechnet damit, daß die Aufarbeitung des Molkepulvers im Herbst beendet werden kann. Die Anlage könnte dann auch an anderer Stelle eingesetzt werden.

Nach der Reaktorkatastrophe 1986 hatte der Bund die 5000 Tonnen Strahlenmolke, die aus einem süddeutschen Milchwerk stammte und ursprünglich eine Cäsium-Belastung von bis zu 8000 Becquerel aufwies, auf Bundeswehrgelände bei Meppen und in Bayern gelagert. Die Aufarbeitungskosten belaufen sich auf 40 Millionen Mark.